UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Münster

Schmitz, Hermann

Leipzig, 1911

25. Kapitel. Die geistigen Strömungen in Münster unter Fürstenberg

urn:nbn:de:hbz:466:1-81303

Visual Library

Abb. 137. Die Familie Coppenrath. Gemälde von Joh. Christ. Rincklake. Um 1805

lagert. Berghaus hat das Leben der damaligen Münsterschen Gesellschaft in seinen Lebenserinnerungen beschrieben. „Jede Familie", berichtet er, „besaß außerhalb des Stadtgrabens ihren Garten oder auch mehr als einen, den sie selbst durch ihre Dienstleute bebaute, und worin es kleine Gartenhäuser gab, die zu geselligen Zusammenkünften der Familien benutzt wurden" [1]).

25. KAPITEL

DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN IN MÜNSTER UNTER FÜRSTENBERG

Durch Fürstenbergs Bestrebungen entfaltete sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts nun auch ein merkwürdiges geistiges Leben in Münster. Wie dieser Mann bemüht war, alle

1) Solcher Gartenhäuschen in Backstein liegen noch einige bei St. Mauritz und in den Gärten hinter dem Schloßpark. — Auch über die schönen Gärten in der Stadt, so den Park im englischen Stil hinter dem Domhof, macht Berghaus Mitteilungen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sozialen Neuerungen aus den bestehenden örtlichen und nationalen Verhältnissen heraus zu entwickeln, so hat er es auch auf dem Gebiete der geistigen Kultur getan. Gerade dadurch hat das geistige Leben Münsters in dieser Zeit eine lokale Färbung angenommen, die ihm in dem allgemeinen Aufschwunge dieser Epoche in Deutschland eine eigentümliche Stellung verleiht.

Im Jahre 1771 gründete Fürstenberg nach Überwindung vieler Schwierigkeiten die Münstersche Universität, die vorwiegend aus den Mitteln des auf seinem Vorschlag aufgehobenen Frauenklosters Überwasser unterhalten wurde. Die Professuren sollten nur mit Münsterländern besetzt werden. Die ersten Lehrer waren aus dem im Jahre 1773 bei der Aufhebung des Jesuitenordens aufgelösten Jesuitenkollegium entnommen. Dessen Gebäude wurden der Universität eingeräumt (zum Teil werden sie noch heute von ihr benutzt). Besonders der Jesuit Zumkley tat sich als Mathematiker hervor. Fürstenbergs Verdienst war es überhaupt, neben den philologischen Studien, die schon auf dem Jesuitenkolleg betrieben wurden, den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern einen wichtigen Platz in dem Studienplan einzuräumen. Dieses kam sowohl der Architektur wie der Landeskultur zugute. Die Medizin wurde in dem 1773 eröffneten Collegium Medicum gelehrt[1]).

Die Grundlage der Münsterschen Universität bildete die positive katholische Religion. Dadurch stellte sie sich in Gegensatz zu den damals aufblühenden norddeutschen Universitäten Göttingen und Königsberg, wie zu der kurkölnischen Universität Bonn, an der unter den Auspizien desselben Landesherrn, des Maximilian Franz, die Aufklärung und der Rationalismus in Schwung kam. Der katholische Geist lag sämtlichen Reformen Fürstenbergs auf dem Gebiete des Erziehungswesens zugrunde. So der Reform des Gymnasiums von 1776, so der vorbildlichen Neuordnung des Volksschulwesens, an dessen Spitze als Leiter der Normalschule in Münster Bernhard Overberg, eine Parallelerscheinung Pestalozzis, stand. Die Persönlichkeit und das Wirken Fürstenbergs konnten nicht ohne veredelnden Einfluß auf die Gesellschaft Münsters, besonders auf den Adel, bleiben. So wurden denn mehrere vorzügliche Menschen nach Münster gezogen, die in dieser Umgebung

1) Der Direktor Dr. Hofmann ist der Verfasser der Münsterschen Medizinalordnung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihr Glück fanden. Im Jahre 1779 ließ sich die Fürstin Amalia von Gallitzin mit ihren beiden Kindern in Münster nieder. Die Freundschaft mit Fürstenberg, seine Schulreformen, das stille Wesen von Land und Leuten hatten sie dazu bestimmt. Sie bezog den sogenannten Ascheberger Hof in der Grünen Gasse[1]), den Sommer brachte sie in dem östlich von Münster gelegenen Dorfe Angelmodde an den stillen Ufern der Werse zu. Der unruhvolle mystische Hamann aus Königsberg verbrachte seine letzten Jahre in diesem Kreise; hier fand er Ruhe; „nicht Weimar, sondern Münster ist der Herd, an dem ich mich zu verjüngen hoffe", sagte er. Er starb hier und wurde im Garten der Fürstin Gallitzin in der Grünen Gasse begraben.

Goethe, der auf der Rückreise von der Rheinkampagne im Dezember 1792 Münster besuchte, hat über diese Menschen herrliche Worte gesagt[2]): „Manches, was ich nicht gerade billige, mag ich gern in seiner Eigentümlichkeit erkennen, da zeigt sich denn meist, daß die anderen eben so recht haben, nach ihrer eigentümlichen Art und Weise zu existieren, als ich nach der meinigen. In einer solchen zarten Umgebung wäre es nicht möglich gewesen, herb oder unfreundlich zu sein; im Gegenteil fühlt' ich mich milder als seit langer Zeit, und es hätte mir wohl kein größeres Glück begegnen können, als daß ich nach dem schrecklichen Kriegs- und Fluchtwesen endlich wieder fromme, menschliche Sitte auf mich einwirken fühlte." Im entlaubten Garten hinter der Fürstin Hause sah Goethe das Grab Hamanns. Seine haupsächlichste Aufmerksamkeit erregte die Sammlung antiker geschnittener Steine, die die Fürstin von ihrem verstorbenen Freunde, dem holländischen Philosophen Hemsterhuis, geerbt hatte; er ließ nachher die ganze Sammlung nach Weimar kommen und lieferte davon eine ausführliche Beschreibung. Er sah auch Fürstenberg, den er bereits 1785 in Weimar

1) Die Kapelle der Fürstin nach dem Garten zu (der sich damals bis an die Stadtmauer ausdehnte) ist noch erhalten. Die Gipsbüsten Homers, Alexanders d. Gr., Hemsterhuis', Jacobis, Herders und Goethes, die ihren Gartensaal zierten, jetzt in der Kgl. Universitätsbibliothek. — Ihr Totenschild (1806) im Museum, Kapelle. Todenschilder ein Jahr lang am Hause aufzuhängen, ist beim Adel noch in Brauch.

2) Er mußte die Nacht im Hotel auf einem Stuhle schlafen, weil die französischen Emigranten, die in Münster Aufnahme gefunden, alles besetzt hatten. Siehe die schöne bronzegegossene Grabtafel des Marschalls Broglio im Museum († 1804).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kennen gelernt hatte: „nunmehr um so viele Jahre älter, immer derselbe verständige, edle, ruhige Mann; und welche sonderbare Stellung in der Mitwelt: Geistlicher, Staatsmann, so nahe, den Fürstenthron zu besteigen ... Er bewohnte einen Palast, aber einen fremden, den er seinen Kindern nicht hinterlassen sollte. Und so bewies er sich in allem sehr einfach, mäßig, genügsam, auf innerer Würde beruhend; alles Äußere verschmähend, so wie die Fürstin auch. Innerhalb dieses Elementes bewegte sich die geistreichste herzlichste Unterhaltung, ernsthaft, durch Philosophie vermittelt, heiter durch Kunst, und wenn man bei jener selten von gleichen Prinzipien ausgeht, so freut man sich, bei dieser meist Übereinstimmung zu finden.“ Er fand hier „geistliche Männer von Sinn und Verstand, heranstrebende Jünglinge, wohlgestaltet, wohlerzogen, an Geist und Gesinnung viel versprechend“. Hierunter waren die vier jungen Söhne Droste-Vischering, die später in den Kämpfen der katholischen Kirche einen Namen bekommen haben[1]). Im Oktober 1800 zog auch Graf Leopold von Stolberg mit seiner Familie nach Münster und trat zum Katholizismus über. Anfänglich bewohnte er eine Domherrenkurie am Domplatze, später wählte er das Schloß Lütkenbeck bei Münster zum Aufenthalt; hier, in enger Berührung mit dem Fürstenbergschen Kreise und dem Münsterschen Adel, schuf er seine religiösen Schriften, worunter die Geschichte der Religion den Hauptplatz einnimmt[2]).

In dieser Epoche, wo tausendjährige Verhältnisse ins Wanken gerieten, wo die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution überall in Deutschland, selbst in den rheinischen Bistümern, ja auch in Münster Boden gewannen, in dieser Epoche, wo

1) Über die Gallitzin sagt er noch: „Den Zustand der Fürstin, nahe gesehen, konnte man nicht anders als liebevoll betrachten; sie kam früh zum Gefühl, daß die Welt uns nichts gebe, daß man sich in sich selbst zurückziehen, daß man in einem inneren beschränkten Kreise um Zeit und Ewigkeit besorgt sein müsse. Beides hatte sie erfaßt; das ewige Künftige hatte sie in einer Religion gefunden, die das, was andere lehrend hoffen lassen, heilig bedeutend zusagt und verspricht.“

2) Lütkenbeck gehörte den Droste-Vischering. „Nichts ist ländlicher als unser Wohnort,“ schreibt Stolberg, „man sollte eine solche Gegend so nahe bei der Stadt nicht für möglich halten: Hainbuchen und Eichen sind die herrschenden Bäume, diese letzteren aber von außerordentlicher Schönheit und das Grün sowohl der Bäume als der Saaten und des Grases so frisch, wie ich es selten sah. Der Strom, welcher etwa 20 Minuten von hier fließt, windet sich klar zwischen hügeligen Waldufern und grünen Auen.“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der protestantische Staat Friedrichs des Großen bereits seine Blicke auf die westfälischen Bistümer richtete, wo der bayerisch-österreichische Einfluß mit dem Niedergang des Römischen Reiches deutscher Nation im Nordwesten Deutschlands dahinschwand, in dieser Epoche erkannten die patriotischen Männer und Frauen, die sich um Fürstenberg scharten, in der katholischen Religion das sicherste Unterpfand für die Erhaltung der altbewährten Zustände ihres Vaterlandes[1]). Nicht bloß die geschichtlich gewordenen Verhältnisse, die ganze Gemütsverfassung der Münsterländer, die Stimmung des Landes selbst haben damals Münster und das Münsterland zu dem Boden gemacht, auf dem der moderne Katholizismus Deutschlands entsprungen ist. „Nicht bloß Denkungsart und Sitten", sagte 1806 Gruber in seinem Leben unseres Sonnenberg, „auch die Religionen tragen das Gepräge des Klimas, und nicht leicht findet man eine, die vom Tibur bis zum Niederrhein, obschon im Grunde dieselbe, verschiedener sich gestaltet zeigte als die katholische. Sie, im lustigen Italien und dem fröhlichen Weinlande des Oberrheins mehr die Sache der Phantasie, wird, je tiefer hinein in den Norden, um so mehr Angelegenheit des Herzens: und von allen Pilgern, die je nach Loretto gewallfahrtet sind, hat man keine eifriger, festgläubiger gesehen, als die aus Westfalen."

Selbst der Freiherr von Stein, der nicht gegen seine Überzeugung sprach, mußte bei der Okkupation Münsters 1802 dem Wirken Fürstenbergs auf geistlichem Gebiete seine Anerkennung bezeugen. „Er setzt vielleicht", schrieb er nach Berlin, „einen zu hohen Wert auf das Positive seiner Religion, auf die Form des Gottesdienstes, er wacht vielleicht zu ängstlich auf die Verbreitung einer gewissen Mannigfaltigkeit der Ansichten über das Übersinnliche, unterdessen hat er doch den Zweck zum Teil erreicht, und man findet mehr äußere Achtung für Religion, mehr Menschen von frommen und andächtigen Gefühlen, als ich anderwärts gefunden, und er erhält seinen Mitbürgern den Besitz eines gewiß unschätzbaren Kleinods, dessen Verlust alle unsere Philosophismen nicht ersetzen."

1) In den geistlichen Fürstentümern wurde die Aufklärung besonders durch den Illuminatenorden verkörpert, der in Ingolstadt 1776 durch den Professor Weishaupt gegründet wurde. Ende der achtziger Jahre kam der Illuminat Cl. Schücking nach Münster. 1778 wurde die Freimaurerloge in Münster gegründet. 1794 wurden auf Fürstenbergs Betreiben öffentliche Gebete gegen den ganz auffällig einreißenden verderblichen Geist abgehalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In diesen Zeitpunkt fällt auch der Beginn der modernen Geschichtschreibung Westfalens. Neben Justus Möser in Osnabrück (mit seinen patriotischen Phantasien und seiner Geschichte Osnabrücks) stellt sich in Münster der Minorit Venantius Kindlinger. Seine Münsterschen Beiträge zur Geschichte Deutschlands, deren erster Band 1787 erschien, stellen zum erstenmal die Rechtsverhältnisse Westfalens im Zusammenhange dar (das Hofesrecht, das geistliche Recht, das Lehnrecht, Verhältnis des Stadtrechtes zum Landrecht). Seine sachliche, von tiefer Vaterlandsliebe erfüllte Darstellungsweise hat auf Immermann gewirkt, als er den Oberhof schrieb. Von welcher Ehrfurcht vor den heidnischen Westfalen zeugt z. B. dieser Ausspruch Kindlingers über ihre Religion: „Der Geist der sächsischen Nation atmete Freiheit und Ehre; und die höchsten Empfindungen davon legten unsere Vorfahren dem Wesen bei, das sie nur aus dem unermeßlichen Umfang des Weltalls kannten, und daher nicht glaubten, daß sich solches in Tempel einsperren oder in einem Bilde vorstellen ließe. Nur in dunkeln und heiligen Schauer erregenden Hainen verehrten sie solches mit stillen Empfindungen des Dankes, feierten da zugleich ihre Siegesfeste, errichteten ihren Helden Denkmale und nahmen bei Hermanns Säule Absprache, wenn irgend ein Feind der gemeinen Freiheit drohete[1]."

Die seltsamste Erscheinung in dem Kulturbilde Münsters am Ende des 18. Jahrhunderts ist der Dichter Freiherr Franz von Sonnenberg[2]. Als Sohn eines Hauptmanns in Münsterschen Diensten wurde er 1779 in Münster geboren. Das religiöse Gefühl, das seine Umgebung und die Schule (das Paulinische Gymnasium) in ihn gepflanzt hatten, vertiefte sich durch die Lektüre der Schriften Klopstocks und Miltons. Durch Klopstock und den Ossian wurde in dem Jünglinge eine leidenschaftliche Sehnsucht nach der Natur und der germanischen Heldenzeit entzündet. „Groß und erhaben

1) Er schrieb auch Geschichte der Familie und Herrschaft von Volmerstein-Osnabrück 1801 und Fragmente über den Bauernhof, die Hofesverfassung und das Bauernrecht, Dortmund 1812; starb 1819.

2) Seine Dichtungen: Das Weltende, Erstlinge, Wien 1801; Frankreich und Teutschland, ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts, Göttingen 1803; Deutschlands Auferstehungstag, 1804; Donatoa, Epopoe, Halle 1806 (mit trefflicher Biographie von Gruber); Gedichte, nach seinem Tode herausgegeben von Gruber, Rudolstadt 1808. — Vergl. auch Heinr. Jos. Brühl, Eine Studie über Franz von Sonnenberg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stand bei seinen Wanderungen das Bild teutscher Vorwelt vor des Jünglings glühender Seele ... Seine Stirn glühte, sein Auge leuchtete bei dem Gedanken: Hermann!" „Jede wipfellose Tanne, jedes bemooste Baumgerippe, das seinen mageren Schatten über alte Mauertrümmer streckte, erschien mir wie ein Denkmal altteutscher Seelengröße." Die unglückliche Liebe zu einem Mädchen aus Münsterscher Familie, „Fanny", verstärkte in seinem Herzen den Hang, sich in schwermütige Naturstimmungen zu versenken. „Ins Herbstmoos eines alten Waldes hingestreckt, blickt' ich noch einmal in die stille Ferne hinüber, streckte den Arm durch das herabrauschende Herbstlaub in den Sturm und die Ferne hinaus, als könnt' ich noch einmal die ganze Vergangenheit an die Brust drücken." So singt er, ein zweiter Werther, im Tone Ossians:

„Sahest du nicht bei öden Heidefelsen
Auch die Geister der Väter niederwallen
Zu den hehren Träumen des Keltenbarden,
Welcher der Vorzeit
Stürmische Todesschlachten mit der Harfe
Wehmutstönen besang und zarter Liebe
Einsam Grab, wo liebliche Frühlingsblüten
Über sie wehten?

Schauerlich düstern hier graubemooste Wipfel
Tausendjähriger Eichen. —
Ha, wie blutig verlischt die Abendröte
Durch das finstere verflochtene Laub der Ulmen.
Sieh, wie aus den vermoosten alten Hügeln
Gräberblumen uns ferne entgegenwinken!"

Im Jahre 1801 verließ er Münster und durchzog ruhelos die Schweiz, Österreich und das mittlere Deutschland. Die ungewisse Lage seines eigenen kleinen Vaterlandes, die gedrückte Stimmung Deutschlands, während die französische Republik die glänzendsten Taten vollbrachte, entflammten ihn zu patriotischen Dichtungen, wie sie damals fast ganz isoliert dastehen[1]). In der Tellskapelle dichtete er 1802 „Frankreich und Teutschland", ein Basrelief an

1) Wieland sagte zu ihm in Weimar (vielleicht sollte das Hohn sein): „Sie müssen wirken. Nie hab ich einen Mann von der Kraft gekannt, wie Sie. Sie waren bestimmt, Epoche in der Welt zu machen; von Ihnen mußte ein anderes Zeitalter ausgehen. Sie mußten eine neue Religion stiften! Eine neue Revolution ausführen! Sie sind mir eine wunderbare Erscheinung! Sie müssen ein Mann werden wie Bonaparte!" — Sonnenberg antwortet: „Teutschland!" Wieland: „— Jahre früher hätte Ihre Geburt fallen sollen, damals wäre es Zeit gewesen; jetzt ist's für Teutschland aus!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Jahrhundertswende, 1804 sang er „Teutschlands Auferstehungstag".

„Vesuvisch glüht mein Herz dir, o Vaterland!
Dich leugnet laut und ernst zwar der Mitwelt Geist.
Du aber warst und bist und wirst sein
Vaterland Hermanns!!! Drum schweige, Harfe!"

Die Okkupation des Münsterschen Bistums durch Preußen 1802 hatte ihn mit neuen Hoffnungen erfüllt, denen er in herrlichen Worten Ausdruck gab (vgl. S. 203). Er hatte auch (allerdings vergeblich) um eine Anstellung in dem preußischen Justizdienst nachgesucht. Da sich seine Hoffnungen auf einen politischen Aufschwung als trügerisch herausstellten, warf er sich wieder auf die Religion, die in seinem Herzen nach seinem Fortgang aus Münster 1801 durch moderne Zeitideen in den Hintergrund gedrängt war. Er vollendete sein Riesenepos Donatoa, das den Weltuntergang in der Art der Messiade von Klopstock, doch stürmischer, besingt. Als Kind hatte er die Idee erfaßt. „Groß erhob sich einst in meiner Jünglingsseele der Gedanke, Dichter der Religion zu werden und, da die Katholiken noch keinen haben, so drang die Ehrbegierde mit allem Ungestüm in mein Herz. Hingerissen von jedem Feuer der Jugend und warmer Anhänglichkeit an die Religion meiner Väter wagte ich mich mit dem Erstlingsgebet an die Muse ans große Gemälde der Weltzerstörung." In Jena hatte er sich niedergelassen, um das große Epos vom Weltuntergang zu vollenden. Tag und Nacht hatte er wie im Fieber gearbeitet und sank zuletzt in die tiefste Erschlaffung. Der Ausbruch des Krieges zwischen Österreich und Frankreich riß ihn zu neuen Hoffnungen empor. Die Kapitulation Macks bei Ulm stürzte ihn in die Verzweiflung. „Deutschland gab er nun verloren." Gruber berichtet die letzten Stunden seines Freundes: „Bald stieg sein Fieber zur höchsten Wut; alle Schrecken seiner Kindheit, alles Furchtbare seiner Religion standen gräßlich um das Lager des Leidenden her und herzzerreißend war sein Zustand, der den ganzen Tag über dauerte. In der Natur war ein Aufruhr, wie in seinem Inneren, es war ein schrecklicher Tag, dem eine schreckliche Nacht folgte. Ihm brachte sie Ruhe. In der neunten Stunde zu Abend den 22. November 1805 endigte er sein Leben." Er stürzte sich aus dem Fenster. 26 Jahre alt. Das Schicksal des edlen Jünglings, der, wie Goethe sagte, be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rufen war, den Imperatorenmantel unter den deutschen Dichtern zu tragen, hebt sich grell von dem zarten Bilde des Münsterschen Kreises um 1800 ab. Er war aus dieser Geistessphäre herausgewachsen, immer wieder hatte es den Ruhelosen wie Heimweh nach den Tälern der Kindheit, nach der Bilderwelt, die ihn in Münster umgeben, zurückgerufen. Aber das Schicksal trieb ihn ins Grenzenlose hinaus. Daß er die kommende Zeit des Aufschwunges ahnend vorausgefühlt hat, stellt ihn mit seinem norddeutschen Zeitgenossen Heinrich von Kleist in eine Reihe.

26. KAPITEL

DIE AUFHEBUNG DES FÜRSTBISTUMS DURCH PREUSSEN 1802

Schon beim Tode des Kurfürsten Maximilian Friedrich 1784 hatte der preußische Hof alle Hebel in Bewegung gesetzt, um einen ihm ergebenen Mann auf den Bischofssitz von Münster (und Köln) zu bringen. Unter allen Umständen sollte der Einfluß Österreichs im Nordwesten Deutschlands gebrochen werden. Durch die Ungeschicklichkeit des Generals von Wolffersdorf, der in Hamm, der Hauptstadt der preußischen Mark, das Kommando führte, wurden die Absichten Friedrichs des Großen vereitelt[1]). Selbst Fürstenberg, der große Aussichten auf den Bischofsthron hatte, mußte zurücktreten und alle Stimmen des Domkapitels vereinigten sich auf Maximilian Franz, den Sohn der Maria Theresia von Österreich; er wurde auch Kurfürst von Köln.

Nachdem dieser milde und aufgeklärte Regent gestorben war — am 26. Juli 1801, er wurde in Wien begraben —, setzten Fürstenberg und das Domkapitel alles daran, um durch eine schleunige Wahl eines Prinzen aus dem Hause Österreich die staatliche und kirchliche Unabhängigkeit des Münsterschen Hochstiftes zu retten[2]).

1) Er ließ die Garnison von Hamm gegen die Münstersche Grenze rücken, und die Wege dorthin ausbessern, er erschien sogar in Münster und umging die Stadt mit bedeutenden Blicken und Drohungen. Unterstützt wurde die preußische Politik von Hannover und Holland.

2) Stollberg schreibt im August 1801: „Nicht nur der äußere Wohlstand der Einwohner dieses bisher glücklichen Landes würde gefährdet werden, wenn es statt eines unabhängigen Staates die Zahl zerstreuter Provinzen einer großen Monarchie vermehren sollte, auch die Sitten würden mit abnehmender Religiosität einer so schnellen als gewissen Entartung unterworfen sein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN